

Bücher

Wie viel Verschwörung erträgt eine Bibliothek?

Während Facebook oder Twitter Fake-News löschen, behalten Bibliotheken auch Zweifelhaftes im Angebot. Aber es gibt Grenzen.

René Donzé

Der Stadtbibliothekar von Uster, Roman Weibel, hat übers Wochenende zwei Bücher zu Corona aus seiner Bibliothek etwas genauer angeschaut. Danach entschied er: «Wir nehmen sie aus dem Sortiment.» Wenn die Covid-19-Pandemie als «Fake», als «gigantisches Betrugsmanöver» oder als «Faschismus» bezeichnet werde, «dann will ich das nicht bei uns», sagt er. «Denn das entspricht nicht dem Qualitätslevel unserer Bibliothek.» Und darum verschwinden «Corona Unmasked» von Sucharit Bhakdi und «Das Corona-Dossier» von Flo Osrainik aus dem Katalog. Ersteres gehört zu den beliebtesten Büchern der Massnahmen-Gegner, letzteres sieht die Pandemie als «Klassenkrieg».

Der Usterer Bibliothekar steht nicht allein da. Ein Blick in die Kataloge vieler Bibliotheken zeigt: Fast alle haben nebst seriösen Büchern auch mehr oder weniger umstrittene bis faktenwidrige Titel zu Corona im Sortiment. Zum Beispiel die Universität Basel. Sie listet das Buch «Gesundheitsdiktatur» auf, das unter dem Pseudonym Dr. C. E. Nyder erschienen ist. Es ist ein Werk der grusligen Sorte, das Corona in einen vermeintlichen Zusammenhang mit der Tötung von Kindern stellt und alles als eine grosse Verschwörung sieht. Dagegen wirkt Bhakdi wie ein vorlauter Sonntagsschüler. Laut der Uni-Medienstelle ist das Buch aufgrund eines Benutzerwunsches aufgenommen worden. Man habe das Anliegen detailliert geprüft und sich dafür entschieden, «weil man sich nicht als Instanz sieht, welche unterschiedliche Meinungen als richtig oder falsch beurteilt».

Uster und Basel stehen für den ganz unterschiedlichen Umgang von Bibliotheken mit den Fragen: Wo hören Aufklärung und Unterhaltung auf, und wo beginnen Desinformation und Manipulation? Was kann, darf und soll sich eine mit Steu-

ergeldern finanzierte Bibliothek überhaupt leisten?

Schon von jeher müssen sich Bibliothekare solchen Fragen stellen. Zum Beispiel in Deutschland bei den rechtspopulistischen Büchern von Akif Pirinçci. Noch nie aber geschah dies vor dem Hintergrund einer derart breit und kontrovers geführten Debatte, wie sie Corona ausgelöst hat. Dabei können sie fast nur verlieren: Entweder sie müssen sich den Vorwurf der Zensur gefallen lassen - wie es bei Social Media geschieht, wo unliebsame Inhalte gelöscht werden - oder man bezichtigt sie der Verbreitung von Fake-News.

Die Antwort darauf fällt je nach Aufgabe der Bibliothek anders aus. Aber auch je nach Einstellung deren Leitung. Dazu muss man wissen, dass die meisten öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz Gemeinde- oder Stadtbibliotheken sind, wie etwa auch jene in Uster. Sie lassen sich von einer zentralen Stelle beliefern - gemäss einem vordefinierten Auswahlkatalog. Weitere Bücher werden auf Kundenwunsch hin aufgenommen. Das war auch bei den beiden Corona-Büchern in Uster so. Gross geprüft werden die gewünschten Titel jeweils nicht. «Maximal zehn Minuten pro Buch» habe man zur Verfügung, sagt Weibel. Da kann es schon sein, dass einmal ein extremer Titel durchrutscht. Es kann aber auch sein, dass er bewusst aufgenommen wird, weil die Nachfrage da ist.

Anders ist die Ausgangslage bei Universitätsbibliotheken, wie jener in Basel oder der Zürcher Zentralbibliothek. Dort entscheiden Fachreferenten, was in die Regale gelangt. Die Bücher sind also gewissermassen geprüft - doch bedeutet das noch lange kein Gütesiegel. Vielmehr verfolgen diese Bibliotheken neben wissenschaftlichen auch dokumentarische Zwecke. Von jeher sammeln sie auch Abstruses, Widerwärtiges oder Obszönes - früher war solcherlei meist nur vor Ort im sogenannten «Giftschrank» einsehbar. Heute ist vieles davon frei verfügbar.

Frei zugänglich bietet die Zentralbibliothek zum Beispiel nun auch das Buch Bhakdis an. Es sei bewusst ausgewählt worden, weil es sich um «einen repräsen-

Was Kritiker lesen

Die Corona-Pandemie hat eine Reihe von Verschwörungstheoretischen Büchern auf den Markt gespült, auf die sich viele Corona-Skeptiker berufen. Zahlreiche davon sind auch in Schweizer Bibliotheken anzutreffen. Ein paar Beispiele:



Beliebt bei Massnahmengegnern: Das Buch von Karina Reiss und Sucharit Bhakdi.



Schlägt drastische Töne an: Flo Osrainik spricht von Faschismus und Totalitarismus.



Gruselige Theorien zu Bill Gates: Veröffentlicht von einem anonymen Autorenkollektiv.

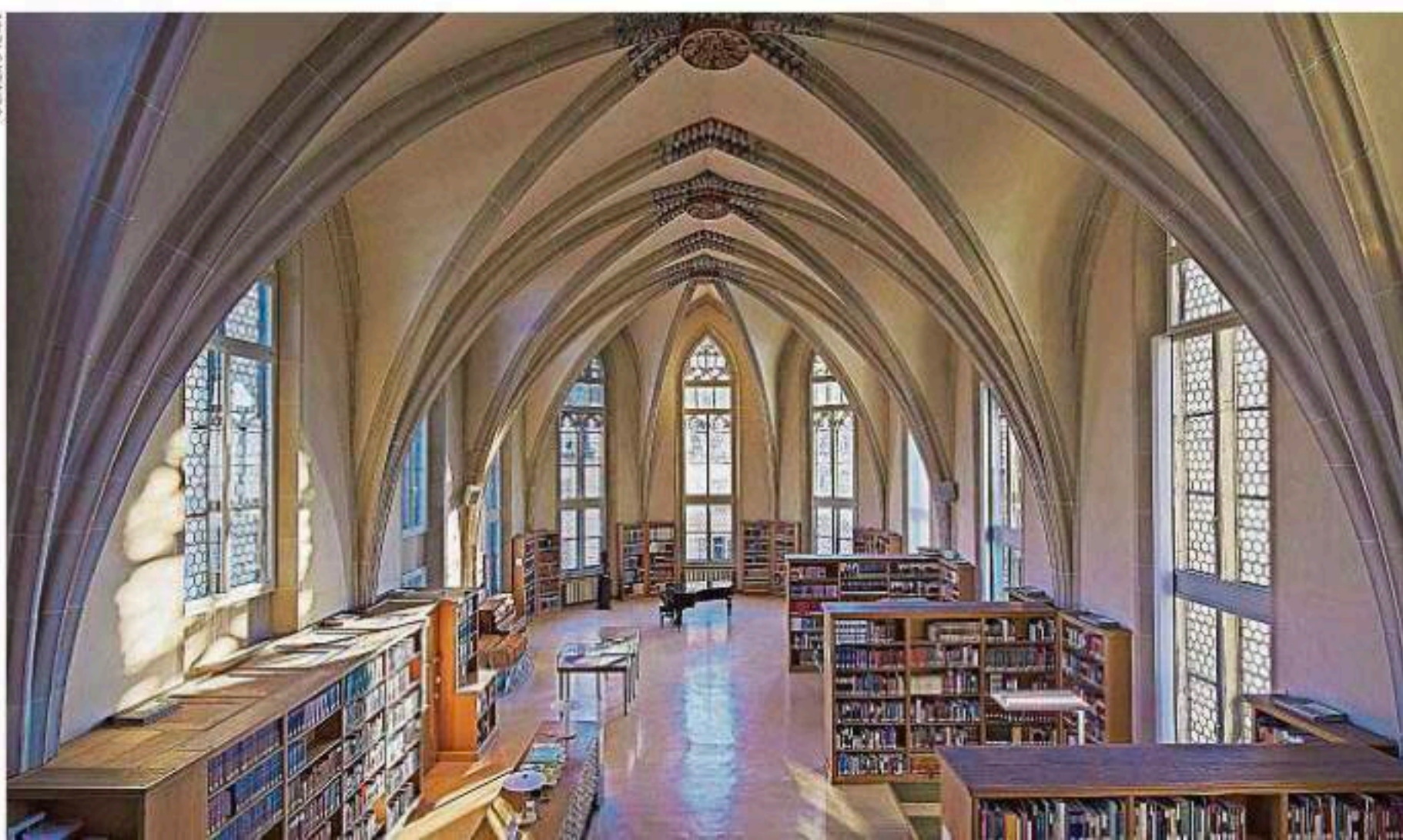
tativen Titel aus dem Kreis der coronaskeptischen Stimmen» handle, sagt ein Zuständiger. Auch die Universität Basel verweist auf diesen Aspekt, obwohl der Titel aufgrund eines Nutzerwunsches aufgenommen wurde: Man habe den Auftrag, «ein breites Meinungsspektrum abzubilden», um auch im Rückblick kritische Forschungsfragen bearbeiten und beurteilen zu können. Zudem biete man auch vier Bücher an, die sich kritisch mit Verschwörungstheorien befassen. Uni-Bibliotheken setzen voraus, dass ihre Kundenschaft die Lektüre richtig einordnen kann.

Bibliotheksethiker verweisen auch darauf, dass die Linie nicht immer trennscharf sei zwischen abweichenden Meinungen, Falschinformationen und bewusst konstruierten Verschwörungstheorien. Schon nur deswegen warnen sie vor Zensur.

Doch auch viele Gemeinde- und Stadtbibliotheken haben solche Publikationen im Angebot - nicht nur Uster. Bei ihnen geht es nicht um Wissenschaftlichkeit, sondern um das Informations- und Unterhaltungsbedürfnis des breiten Publikums. Für die Leiterin der Winterthurer Bibliotheken Franziska Baetcke etwa ist es «schon richtig, dass man auch solche Bücher in unserer Bibliothek antrifft». Man müsse sie ja nicht gerade ins Schaufenster stellen. «Die Bibliotheken sollen nicht Meinungsbildung betreiben, sondern ihre Benutzerinnen und Benutzer dazu befähigen», sagt Baetcke. Hingegen würden die Bibliotheken solche Bücher in den richtigen Kontext stellen. So werden in der Winterthurer Stadtbibliothek demnächst alle Titel zu Corona in einem Regal zusammen präsentiert. Dort findet sich dann Sucharit Bhakdi neben Alain Berset wieder.

Darin liege der grosse Unterschied der Bibliotheken zum Buchhandel. Dort lässt sich alles online bestellen, was nicht explizit gesetzlich verboten ist. Der Inhalt der Kataloge wird zentral bestimmt. Und die meisten Anbieter haben einen Algorithmus im Shop eingebaut, der weitere, ähnliche Titel anbietet. Meist sind diese noch extremer als das ursprünglich Gesuchte.

Bibliotheken sollen nicht Meinungsbildung betreiben, sondern die Nutzer dazu befähigen.



Zentralbibliothek Zürich